

Dissens

Welche Rolle wird die Glaubenskongregation im Pontifikat Franziskus spielen?

Im Pontifikat von Franziskus ist es der erste neue Fall. In den vergangenen Wochen wurde in den USA bekannt, dass die Glaubenskongregation das Werk des indischen Theologen *Michael Amaladoss* untersucht. Amaladoss, dessen bekanntestes Buch „The Asian Jesus“ (dt.: *Jesus neu sehen. Indische Denkanstöße*, Freiburg 2010) betitelt ist, gehört seit langem zu den führenden Theologen des Kontinents.

Während er zu dem Verfahren schweigt und auch sein US-amerikanischer Verlag Orbis Books die Verzögerung von weiteren Publikationen nicht kommentieren will, findet sich auf der Website des „Union Theological Seminary“ in New York immerhin der Hinweis, dass sein für Anfang April vorgesehener Vortrag abgesagt werden musste. Die Glaubenskongregation dulde bis zum Ende der Untersuchungen keine Vorträge und Publikationen. Der Titel der abgesagten Veranstaltung: „Ist die indische Theologie wirklich eine andere als die des Westens?“

Pikanterweise ist der betroffene Theologe nicht nur Jesuit wie Papst Franziskus selbst. Er ist auch nicht einfach ein Ordensmann an der Peripherie, der angesichts besonderer pastoraler Situationen zu allzu gewagten Formulierungen gegriffen hätte: Amaladoss, Schüler des 2001 ebenfalls von der Glaubenskongregation beanstandeten und inzwischen verstorbenen belgischen Jesuiten *Jacques Dupuis*, war länger auch im Generalat des Jesuitenordens in Rom tätig.

Daneben haben sich im Fall der Vereinigung der US-amerikanischen Frauenorden (LCWR) die Fronten in den vergangenen zwei Jahren nicht wesentlich aufweichen lassen (vgl. zuletzt: HK, Juli 2013, 351f.). Zwar gab es Ende April Gespräche im Vatikan, die von den vier Vertreterinnen der Schwesterngemeinschaften auch als offen und konstruktiv

gewürdigt wurden; sie beklagen jedoch gleichzeitig ein gewachsenes Misstrauen ihnen gegenüber. Die zwischenzeitlich veröffentlichte Rede des Präfekten der Glaubenskongregation, Kardinal *Gerhard Ludwig Müller*, ist im Ton scharf und in der Sache unmissverständlich. Müller wirft der LCWR Glaubensirrtümer und die „offene Provokation“ des Vatikan vor. Die Vereinigung habe sich nicht an Auflagen des Vatikan gehalten, etwa keine bischöfliche Erlaubnis für die Einladung von Gastrednern eingeholt.

Asien hier, Amerika dort: Sage also keiner, es handele sich bei Kritik am Präfekten der Glaubenskongregation um ein deutsches Spezifikum. *Klaus Mertes*, ebenfalls Jesuit, hatte in einem viel beachteten Interview kritisiert, dass der Chef der Kongregation, die gegen sexuellen Missbrauch vorgehen soll, es als „böswillige Pressekampagne“ bezeichnet, wenn man genau dies einfordere. Bloßes Kopfschütteln hat Müller eingebracht, dass er den Ende März zurückgetretenen Limburger Bischof *Franz-Peter Tebartz-van Elst* bis zuletzt unterstützt hat.

Schließlich hat die Frage nach dem Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen zu offenen Konflikten zwischen Müller und dem alten wie dem neuen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz geführt. Dass die von Kardinal *Walter Kasper* gehaltene Rede beim jüngsten Konsistorium Ende Februar auch von Kardinal Müller kritisch kommentiert wurde, war von vorneherein ein weltkirchlicher Vorgang (vgl. HK, April 2014, 169 ff.). Unmittelbar auf Konflikte wie jene angesprochen, sagte Müller, dass zwischen der persönlichen Meinung von Kardinälen und seinen Äußerungen aufgrund seines Anteils am päpstlichen Lehramt zu unterscheiden sei. Im Unterschied zu anderen agiere er nicht als „Privattheologe“.

Alle diese Vorgänge werfen die Frage auf, welche Rolle die Glaubenskongregation im Pontifikat von Franziskus spielen wird. Dabei ist gar nicht einmal sonderlich strittig, dass innerhalb der Kurie eine Kongregation dafür zuständig sein sollte, aus der Sicht des Lehramts die

Grenzen für die Auslegung des katholischen Glaubens zu markieren. So haben die US-amerikanischen Ordensschwester starke Sympathien für den Ansatz einer „Conscious Evolution“ der Philosophin *Barbara Marx Hubbard*, dessen Vereinbarkeit mit dem christlichen Menschenbild zu diskutieren ist. Die Frage ist mehr, wie mit mutmaßlich abweichenden Positionen umgegangen wird und mit welchen Mitteln – wenn überhaupt notwendig – ein Dissens angegangen werden kann.

Im ersten Jahr seines Pontifikats hat Franziskus nicht überstürzt, aber doch mit offenkundiger Beharrlichkeit an den Strukturen für die mit Finanzen befassen Einrichtungen des Vatikan gearbeitet. Wie dagegen die Arbeit der Glaubenskongregation, auch mit Blick auf ihre Rolle im Konzert der kurialen Einrichtungen, konkret aussehen wird, zeichnet sich derzeit noch nicht ab.

Der Papst hat Müller jüngst – wie nicht anders zu erwarten – in den Kardinalsrang erhoben und damit faktisch ein weiteres Mal bestätigt, ihn außerdem mit einem Vorwort für sein gerade erschienen Buch „Armut. Die Herausforderung für den Glauben“ (München 2014) geehrt. Umso mehr aber fällt die Spannung zu dem neuen Stil von Kirchenleitung auf, wie er von Franziskus in Interviews, Ansprachen und nicht zuletzt dem viel zitierten Apostolischen Schreiben „*Evangelii gaudium*“ proklamiert wird. S. O.